

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 52

Artikel: Dass jeder Tag ein Wunder war...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daß jeder Tag ein Wunder war...

E guets neus Jahr! – Das ist es, was ich jedem Nebelspalterleser von Herzen wünsche. Ein gutes Jahr, nicht ein prima Jahr und schon gar nicht ein Wirtschaftswunderjahr. Wir wollen es mit den alten Weinbauern halten und mit einem guten Jahrgang zufrieden sein. Das Hochangeben birgt nämlich seine besonderen Gefahren. Hochnäsigkeit kennt kein holdes Bescheiden. Das Obenhinauswollen führt zu Größenwahn, und weil Größenwahnige weder in der weiten Welt-politik noch im engeren Lebenskreis als Gemeingefährliche versorgt werden, erfüllen sie unser Dasein mit Angst und Ungewißheit. Nicht so sehr die Atombombe bedroht und bedrückt uns, als vielmehr der rücksichts- und hemmungslose Uebermensch, der die Macht in Händen hält und keine Bindung an göttliche Gebote und keine letzte Verantwortlichkeit mehr kennt.

Wer ist schuld daran?

Aber schieben wir die Schuld nicht einzig und allein den Großen in die Schuhe! Die menschliche Gesellschaft setzt sich aus Einzelpersonen zusammen. Die Weltverbesserung wird also am ehesten durch die Besserung eines jeden Einzelnen erreicht. Für Dich und mich und uns alle dürfte es somit an der Zeit und zu unserem Heile sein, wenn wir zwei Tugenden, die unter der Hochkonjunktur an Kurswert verloren haben, wieder üben: Demut und Bescheidenheit. Lachen Sie ruhig über einen Neujahrsprediger, der mit Ladengau-mern hausiert! Ich weiß, daß es dem motorisierten Erdenbewohner (demnächst auch Mondbewohner) des 20. Jahrhunderts schwer fällt, sich ein Weilchen zu besinnen. Er empfindet das als Langeweile und vor allem als überflüssig. Aber vielleicht leisten Sie sich am Alt-jahresabend doch das Experiment, daß Sie alle für Sie denkenden Apparate abstellen und selber ein klein wenig nachdenken über den Sinn und die Sendung unseres Daseins. Vielleicht kommen Sie dann dem großen Selbstbetrug auf die Spur, dem heute sehr viele Men-schen erliegen: Wir kommen uns wie Götter vor, fühlen uns als Welt-beherrscher und Alleskönner. Seitdem Weltraumschiffe das Weltall umkreisen, wähen wir, es seien menschlichem Forschen und Erobern keine Grenzen mehr gesetzt. Immer mehr Menschen auch unseres Landes befällt jener GW, den man vor fünfzig Jahren (und damit vor dem Fall) einer bestimmten Nation zuschrieb unter dem Stich-wort: «Was kostet die Welt?!»

Wie die Welt verbessern?

Wollen wir «die Welt» verbessern und unser Dasein wieder lebens-werter gestalten, dann gilt es, die Ueberheblichkeit zu bekämpfen. Denn der Mensch, der keine höhere Macht über sich anerkennt, wird entweder zur Bestie oder zum Tyrannen. Der Mensch ohne Gottes-furcht wird zum Schrecken seiner Mitmenschen. Und wie Dummheit und Stolz auf einem Holz wachsen, so entspringen Selbstsucht und Egoismus der nämlichen Quelle wie Ueberheblichkeit, Größenwahn und Ungebundenheit. Daß aber Selbstsucht, Rücksichtslosigkeit und alle Spielarten maßloser Ichbezogenheit daran schuld sind, daß das Leben in der kleinen wie in der großen Gemeinschaft zur Unerträg-lichkeit wird, wer wagt es zu leugnen?

Daß jeder Tag ein Wunder war ...

Genug der mahnenden Worte! Der Titel meines Neujahrsartikels läuft in anderer Richtung. Er stammt von einem Dichter, der zu Beginn dieses Jahres seine irdische Heimat mit der ewigen vertauscht hat. *Alfred Huggenberger* hat die *Jahreswende* einmal so besungen:

†
Gelassen reicht das alte Jahr
Die welke Hand dem neuen dâr;
Das fühlt in seinem jungen Mut
Sich für die Freundschaft schier zu gut.
Es gibt auf Wink und Lehren acht,
Indes sein Aug verstohlen lacht:
«Was hast du Großes denn getan?
Das pack ich alles anders an!»
Von tausend Türmen dröhnt und klingt
Das Lied des Lebens. Leise schwingt
Die Hoffnung mit in mancher Brust,
Die von Verzicht und Leid gewußt.
Das alte Jahr geht still feldein.
«Auch mich umfloß der Wunderschein,
Heut nimmt es nur der Weise wahr,
Daß jeder Tag ein Wunder war.»

In der tröstlichen Erwartung, manch einem solchen Weisen zu be-gegnen, schreitet frohgemut ins neue Jahr
Der Nebelspalter

Albert Ehrismann

Das Neujahrskind

Mit dem besten, allerbesten
Willen glaub ich nicht ans zarte Kind,
das dann, wenn die Glocken schweigen
und die Fenster offen sind,
irgendher, vielleicht vom Himmel,
aus Fabriken, Wäldern, Meer
zu uns komme ... Neujahrmorgen ...
und der Kummerkerug sei leer ...

Viel verschenkten wir, nebst Grüßen,
dich, mein Kind – gemaltes Licht.
Seine runden Augen lächeln.
Heute, leider, tun sie's nicht.
Und ich wünschte, Karten, Kärtchen,
die da fliegen läßt, wer kann,
trügen – nicht die nackten Füßchen –
einen starken, großen Mann.

Nein, ich hüte keine Aengste,
hebe kühn die Augen auf
zu den Bergen und bedächtigt
zu der Sterne Stand und Lauf.
Doch ich bin nicht blind geboren.
Unrecht dort und Unrecht da.
Niemals, niemals wegzulügen,
was ich fühlte, hörte, sah!

Jahre sind wie Wickelkinder
– Zwölfuhrschlag: der jüngste Gast –,
die du, Freund, als Orgelpfeifen
aufgereiht dein Lebttag hast.
Manchmal jauchzten hohe, tiefe,
und der Himmel blies recht gut.
Jetzt weiß ich, verzeih er gnädig,
oft nicht, was der Meister tut.

Einem mächtig großen Manne
rief ich – Gleichnis sei er unsres Jahrs.
Ach, die wilden, starken Männer
töten schnell – wie nahe war's!
Bin als Sonntagkind geboren ...
Würd die Bitte mir gewährt –
daß ein Jahr, groß, tapfer, gütig,
heute friedvoll niederfährt!